

Andrzej
Stasiuk

Grenz
Roman
fahrt
Suhrkamp

SV

Andrzej Stasiuk
GRENZFAHRT

Roman

Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *Przewóz*
im Verlag Czarne, Wołowiec.



Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Umschlagfoto: Vadimborkin/iStock by Getty Images

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43126-9

www.suhrkamp.de

Grenzfahrt

Er spürte, dass er den Boden verlor, und beugte sich etwas weiter hinunter, doch das Ruder reichte kaum bis zum Grund, und die Strömung drehte es ihm aus den Händen. Er richtete sich auf und ließ sich flussabwärts treiben, bis das Boot von einem Strudel angezogen wurde und sich zu drehen begann. Da tauchte er das Blatt ein, stützte den Stiel an die Bordwand und geriet wieder in glatte Strömung. Es war dunkel und still. Manchmal platschte ein Fisch, und er stellte sich vor, er sähe das silbrige Blitzen. Vielleicht sah er es wirklich, denn sein Gedächtnis hatte ein genaues Bild der Umgebung gespeichert. Am linken Ufer konnte er die hohen Pappeln zählen. Er konnte die Namen der Besitzer nennen, denen die Anwesen gehörten. Er wusste, wo die zusammenhängende Bebauung endete und nur noch drei einsame Häuser kamen, die fast einen Kilometer auseinanderlagen. Er wusste, wo der Fluss, unter dem hohen Ufer ein paar Meter tief, ganz plötzlich seicht wurde und in kleinen, schilfbewachsenen Buchten in Land überging. Auch die Gerüche des linken und des rechten Ufers konnte er erkennen. Das linke roch nach Schlamm und Weidengebüsch. Das rechte war flach, sandig und baumlos. Dort weideten Tiere, und ihr Geruch hing in der Luft, mischte sich mit dem von getrocknetem Dung und Wermut. Im Sommer witterte er selbst in finsterster Nacht und konnte sich in der Mitte des Flusses halten. So wie jetzt.

Vorsichtig tat er das Ruder auf die andere Seite. Das nasse Holz machte ein dumpfes, weiches Geräusch. In der Ferne hörte er ein trockenes Krachen, und der Himmel leuchtete grünlich. Auf dem Boden des Bootes bewegte sich etwas Dunkles.

»Bleib liegen.«

Die Rakete stand fast reglos am schwarzen Himmel und sah aus wie ein finsterer Stern. Intuitiv bewegte er das Ruder stärker, obwohl er wusste, dass die Rakete ein paar Kilometer flussaufwärts abgeschossen worden war und er selbst sich völlig im Dunkeln befand. Wieder bewegte sich die Gestalt, und das Boot schwankte leicht.

»Sie schießen.«

»Bleib liegen. Sie leuchten nur.«

»Sie werden uns sehen.«

»Nein. Es ist zu weit. Bleib liegen.«

Der Mann auf dem Grund des Bootes kroch auf ihn zu. Der Fährmann nahm das Ruder aus dem Wasser und versetzte ihm mit dem beschlagenen Ende einen Stoß. Der andere ächzte und legte sich wieder flach.

»Ich hab's dir gesagt.«

Die Rakete brannte zu Ende und erlosch.

Schließlich scheuerte das Boot auf Sand. Er schob es tiefer in das seichte Wasser. Das Ufer war nicht hoch, aber etwas abschüssig.

»Komm raus«, sagte er.

Der Mann krabbelte ungeschickt aus dem Boot, stolperte, stand mit Mühe wieder auf, zog die durchnässte Jacke hinter sich her. Er stank nach Dreck und Hunger.

»Du kletterst ans Ufer und gehst flussabwärts. Nach einiger Zeit kommst du zu einem Gebüsch. Da gehst du lang, so weit wie möglich weg vom Wasser. Nicht ins Gestrüpp, da ist Sumpf.«

»Jemand hätte warten sollen.«

»Ja, aber er ist nicht gekommen.«

Er stieß das Boot sanft von der Sandbank ab und bewegte ein paarmal das Ruder, damit das Wasser die Spur verwischte. Ein Stück ließ er sich treiben, doch dann ruderte er mit voller Kraft, um so schnell wie möglich die Strömung zu überwinden und ans andere Ufer zu gelangen. Dort war es flach. Er

spürte den Grund unter dem Ruder und roch Schlamm und Kuhdung. An dieser Stelle trieben die Leute vom Dorf das Vieh von den Wiesen zur Tränke. Kurz darauf hörte er, wie der Bug am Schilf rieb. Hier entlang glitt er flussaufwärts. Das Ruder tauchte tief in den sumpfigen Grund. Schließlich gelangte er zu einem schmalen Nebenarm, der – durch einen mit Weiden bewachsenen Streifen Festland getrennt – parallel zum Flussbett verlief. Der Arm hatte die Breite von zwei Booten, mehr nicht, und endete blind im Schilf und Weidengestrüpp. Er hatte ihn im vorigen Jahr entdeckt, als er mit der Gliep am Ufer entlangwatete. Jetzt schob er sich ans Ende des Seitenarms und stieg vorsichtig aus, an einem schmalen Stückchen Land ohne Gestrüpp. Mit der Kette machte er das Boot fest und ging ins Wasser. Es reichte ihm nicht ganz bis zur Hüfte. Er löste eine um einen Stängel gewickelte Schnur und holte ein Netz mit Fischen aus dem Wasser. Träge bewegten sie sich. Einer blitzte mit dem silbrigen Bauch. Die Dämmerung brach an. Er griff ins Gestrüpp und zog eine Angel heraus, aus einem Weidenzweig gemacht. Angestrengt watete er zurück in die Strömung und erreichte dann, noch immer im Wasser, die Stelle, wo das Vieh zum Trinken kam, und erst dort stieg er ans trockene Ufer.

Das Dorf schlief noch. Noch heizten sie nicht die Herde. Auch die Hunde schliefen. Auf dem sandigen Weg ging er nach oben. Die nassen Kleider klebten am Körper, ihm war kalt. Er lief etwas schneller. Gleichgültig passierte er den Bildstock an der Stelle, wo sich die Wege kreuzten. Links ging es zur Kirche. Er hielt sich geradeaus. Die Häuser standen dicht, eins neben dem anderen. Es ist still wie am Sonntag, dachte er. Doch es war erst Samstag. Er hörte eine Kette gegen eine Futterkrippe schlagen. Der Sand verklebte ihm die Schuhe. Er zog sie aus, band sie zusammen und hängte sie über die Schulter. Unter der Oberfläche war der Sand warm. Hinter den letzten Häusern bog er rechts ab und ging an einer Windmüh-

le vorbei. Er blickte auf den sandigen Pfad, der zwischen den Feldern leicht abfiel, dann wieder etwas anstieg, um hinter einer fernen Erhebung zu verschwinden. In der Gruppe der hohen Pappeln verbargen sich drei Gehöfte. Verstreut, einen Kilometer oder ein paar Hundert Meter voneinander entfernt, waren sie im morgendlichen Zwielficht fast unsichtbar. Reetgedeckte Holzhäuser. Als wäre da niemand, dachte er. In der Senke, da wo der Pfad abfiel, erstreckte sich ein Streifen feuchter Wiesen. Jetzt sahen sie fast schwarz aus. Er ging noch ein paar Hundert Meter und bog in einen Seitenweg, der sumpfig und zerfahren war. Auf beiden Seiten lag zerdrücktes Getreide, mit Schwarzerde vermischt. Er trat in den Schatten der hohen Pappeln.

Nach ein paar Schritten, als er das deutsche »Halt!« hörte, blieb er stehen. Der Soldat stand unter dem breiten Apfelbaum, die MP über die Schulter gehängt, den Lauf nach vorne, doch den Finger hatte er nicht am Abzug. Mit einem leichten Nicken trat er einen Schritt zurück und lehnte sich wieder an den Baum. Der Fährmann ging am Zaun entlang bis zu dem Eingang, wo ein zweiter Wächter stand.

»Gut Morgen«, brummte er und schob das Törchen auf.

»Morgen«, erwiderte der Soldat und fragte in gebrochenem Polnisch: »Was gibt's?«

»Fische«, sagte er auf Deutsch und hob das Netz hoch.

Der Soldat trat ein Stück näher und betrachtete die Fische. Aus dem Hof kam ein anderer, dann noch einer. Sie unterhielten sich angeregt, doch er verstand nichts. Er hörte nur ein paar mal »Hecht« und »Barsch«, also dachte er sich, sie stritten wohl über die Gattung. Sie drehten das Netz in den Händen und befühlten durch die Maschen die vier Fische, ohne auf den kalten Schleim zu achten.

»Barsch und Plötze. Ich gebe euch die zwei größten für zwei Päckchen Zigaretten«, sagte er und fügte hinzu: »Zwaj fir zwaj.«

Wieder begannen sie zu reden. Der Erste, der mit dem Gewehr, erklärte den anderen etwas und sagte schließlich:

»Dopsche.«

Den Rücken ans Scheunentor gelehnt, saß er da und wärmte sich in der Sonne. Im Blick hatte er die Soldaten. In aufgeknöpften Uniformen liefen sie umher. Sie setzten sich mit ihrem Kochgeschirr an einen Holztisch. Neben dem Brunnen dampfte die Feldküche. Es roch nach erhitztem Fett, Zwiebeln und Tabak. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes sah er das Holzhaus mit dem Steinsockel und dem Reetdach. Zum Eingang führten drei Stufen. Auf die ging ein Koch in weißem Kittel zu und trug ein Tablett mit einem Krug, einem zugedeckten Topf und Tellern. Das Scheunentor war warm. Er rauchte eine Zigarette und sah sich das alles an. Den weißen Kittel, die gescheuerten Kessel neben dem Brunnen, die ruhige Schläfrigkeit des Lagers. Im Obstgarten hinter dem Haus standen Kanonen, die langen Rohre gesenkt. Zwischen den Bäumen waren Tarnnetze aufgespannt. Bei manchen Bäumen war die Rinde abgeschält. Die Raupenschlepper hatten sie genauso getarnt. Über Hunderte, Tausende Kilometer hatten sie die Geräte hergeschleppt, um sie zwischen Apfelbäumen aufzustellen, die vor kurzem noch geblüht hatten. Jetzt ruhten sie sich aus. So viel Kraft hatten sie aufgebracht, und jetzt würden sie seine zu einem ordentlichen Preis gekauften Fische braten. Sie besaßen Zigaretten und Fässer mit Benzin, und von Zeit zu Zeit ließen sie ihre Unterwäsche von den Mädels im Dorf waschen. Er wohnte seit dem Frühjahr in der Scheune und sah zu, wie der Koch im weißen Kittel jeden Morgen eine Kanne Kaffee ins Haus trug. Unter dem alten Birnbaum hatte er aus Ziegeln eine Feuerstelle gebaut. Das Blechrohr kam oben an der Baumkrone heraus. Zwischen den Zweigen hatte er eine Plane gespannt. Genau wie die Deutschen es mit den Tarnnetzen über den Geschützen gemacht

hatten. So konnte er sogar bei Regen kochen. Jetzt war eine Frau über dem Blech beschäftigt. Barfuß, mit einer Schürze, mit dunklem Haar, das unter dem angeschmutzten roten Kopftuch herauskam. Es roch nach Fisch. Er erhob sich und ging zum Kuhstall. Das Tor war offen, nur mit einer Stange versperrt. Er trat in die dunkle, heiße Luft. Bei seinem Anblick stand die Kuh langsam auf. Er machte sie los, und sie setzte sich in Bewegung. Ohne dass er sie antreiben musste, ging sie auf dem Pfad am Rand des Obstgartens in Richtung des dunklen Wiesenstreifens. Er folgte ihr. Das Gras war feucht und kühl. Er krepelte die Hosenbeine hoch. Die Kuh senkte den Kopf und begann zu weiden. Der rotbraune Rücken glänzte in der Sonne wie glühendes Eisen. Im Gras schimmerte silbern die Kette. Seit die Soldaten hier waren, hatte er keine Angst mehr vor Dieben und nahm die Kette nachts nicht mehr mit. Jetzt legte er sie um die Hörner. Er spürte die Wärme des Kuhnackens und strich intuitiv mit der Hand darüber. Er zog den stählernen Pfahl heraus und schlug ihn ein Stück weiter mit einem Stein wieder in den Boden. Unten, auf dem Grund der grasigen Senke war eine hölzerne Verkleidung über einem flachen Brunnen mit sumpfigem Wasser. Er ging davon aus, dass die Frau bei Tagesanbruch die Kuh getränkt hatte, doch er schaute nach, ob der verbogene Eimer sich an seinem Platz befand. Das tat er. Wie auch die Kette.

Er ging die Senke hinauf und blieb auf dem Rücken der sanften Erhebung stehen, wo die Raingrenze verlief. Auf dem ausgetretenen Pfad konnte er die frierenden Füße trocknen. Jetzt sah er auf der gegenüberliegenden Erhebung das Anwesen, die Pappeln, den Obstgarten, doch die Artillerie und die Raupenschlepper blieben unsichtbar. In der Ferne lag gestreifelt das andere Ufer. Tiefliegend, graugrün, flach wie die Steppe, zog es sich bis zum Horizont. Hier und da, zum Fluss hin, war es mit Weiden bewachsen. Er kannte all die sumpfigen Stellen, die im Frühjahr so stark überschwemmt wurden,

dass der Fluss doppelt so breit wirkte. Jetzt stand dort grünliches, modriges Wasser. Es war so dicht und unbewegt, dass es nicht die Sonne spiegelte. Das flussabwärts liegende Nagórna sah aus wie ein paar graue waagerechte Striche. Nicht einmal eine Kirche hatten sie dort. Die Leute wollten keine sieben Kilometer gehen, und so stellten sie sich sonntagmorgens ans Ufer und riefen. Das Wasser trug die Stimmen zu ihm. Er ging dann den Abhang hinunter, machte das Boot los und fuhr zu ihnen. Wenn das Wasser hoch stand, kam er fast bis zu den ersten Häusern. Sie hatten keine Kirche, eigentlich hatten sie nichts außer ein paar Hütten, feuchten Weiden und einem sandigen Hügel hinter dem Dorf, wo sie Kartoffeln anbauten und Hafer säten, um später nach Hagel, Regen oder Dürre Ausschau zu halten. Mühsam kletterten sie ins Boot, die Schuhe in den Händen. Die Frauen rafften ihre Röcke. Mit Kopftüchern, Jacken, die nach Mottenpulver rochen. Gewaschen, rasiert. Jeder gab ihm ein paar Groschen, einen Geldschein oder ein Ei. Die Eier legte er in ein mit Heu ausgekleidetes Körbchen.

»Ihr könntet mal zusammenlegen für eine Kirche«, sagte er eines Tages.

»Rutsch mir doch«, erwiderte einer. »Von was denn und für wen?«

Es lohnte sich tatsächlich nicht. Auf fünf Mal hätte er das ganze Dorf transportieren können, dachte er damals.

»Du hast gut reden, ihr habt ja die Kirche von den Orthodoxen«, sagte eine der Frauen.

Doch jetzt konnte er nur hinüberschauen zu dem zwei Kilometer entfernten Ufer. Er sollte ein Fernglas haben, kam ihm in den Sinn. Von der Straße, die knapp unter dem Horizont verlief, stiegen manchmal Staubwolken auf. Er könnte nach einzelnen Soldaten Ausschau halten, ohne sich dem Fluss zu nähern. Sie gingen am Ufer entlang und suchten auf den Sandbänken oder im Schlamm nach Spuren. Er würde ein-

mal einen meterlangen Wels fangen und ihn gegen ein Fernglas tauschen, dachte er und lachte leise.

Als er mit dem Essen fertig war, nahm die Frau seinen Teller und trug ihn zu der Blechwanne, die neben der Feuerstelle stand. Sein Blick folgte ihr. Sie goss warmes Wasser aus dem Kessel, hockte sich hin und begann, das Geschirr zu spülen. Dann schüttete sie das schmutzige Wasser weg und goss neues ein, zum Abspülen. Sie tat es rasch, wie nebenbei, nicht so schwerfällig wie die Landfrauen, die schon in ihrer Jugend ewig müde sind. Sie hatten nur zwei Teller aus Steingut, mit einem blauen Rand. Der Rest, Schüsseln, Kanne, Becher, war aus Blech. Zum Trocknen legte sie das Geschirr ins Gras. Sie kam zurück und setzte sich neben ihn. Er steckte sich eine Zigarette an, machte ein paar Züge und gab sie ihr. Sie nahm sie, hielt sie eine Weile zwischen Daumen und Zeigefinger und machte ebenfalls einen Zug, wobei sie etwas ungeschickt den Handrücken nach außen drehte. Sie kostete den Rauch, als wäre er etwas zum Essen oder Trinken.

»Gut«, sagte sie.

Sie zog noch einmal und wollte ihm die Zigarette zurückgeben, aber er schüttelte den Kopf.

»Rauch ruhig«, sagte er.

Ein paar Hühner badeten im Sand. In der Sonne flirrte goldener Staub. Das durchs Blattwerk gesiebte Licht sprenkelte den Hof. In einem Sonnenfleck ausgestreckt lag die schwarze Katze. Der rote Hahn stolzierte um seine Hühner herum. Ein Blechauto ohne Dach fuhr vors Haus. Der Fahrer salutierte dem Offizier, der auf der Treppe stand. Mit dröhnendem Motor fuhren sie davon, in der Luft der Geruch von Benzinabgasen.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte sie.

»Normal«, erwiderte er. »Von Dorohuczsa aus haben sie ein paarmal geschossen, aber nur zur Abschreckung. Sie schießen etwa jede Stunde.«

»Haben sie bezahlt?«

»Einen habe ich transportiert. Er hat bezahlt. Ich nehme es immer im Voraus. Er hatte Angst.«

»Ich hätte auch Angst.«

»Er musste nur stillsitzen. Sie haben mich noch nie erwischt.«

»Wenn sie dich erwisch hätten, würdest du nicht mehr leben.«

Sie saßen auf einer niedrigen Bank unter dem Fliederstrauch und berührten sich fast. Er nach vorn gebeugt, die Ellbogen auf den Knien, sie aufrecht, die Hände im Schoß. Beide barfuß, die Füße im warmen Sand. Es war schwer zu sagen, ob sie eher wie ein Ehepaar oder wie Geschwister aussahen.

»Mich erwischen sie nicht«, sagte er gleichgültig. »Auf dieser Seite gehen sie nachts kaum, und auf der anderen eher auch nicht. Ich glaube, sie schießen nur zur Abschreckung. Immer von Dorohuczka oder Nurzec aus. Dazwischen nie.«

»Dass der Deutsche Angst hat, klar, aber der Iwan?«

»Der Iwan hat keine Lust.«

In der Ferne hörten sie einen Motor brummen. In der Nähe der Windmühle stieg Staub von der Straße auf. Nach ein paar Minuten fuhr ein Motorrad mit Beiwagen auf den Hof. Der Fahrer trug Schutzbrille und Tarnanzug. Er sprang vom Sitz und lief über die Treppe ins Haus, ohne den Motor abzustellen. Gleich darauf war er wieder da. Er stieg auf, legte den Gang ein, drehte fast auf der Stelle und verschwand in einer Staubwolke. Die Hühner flatterten aus ihren Mulden auf und liefen Richtung Stall.

»Eine Zündapp«, sagte er halb zu ihr und halb zu sich selbst.

»Viel los heute«, erwiderte sie.

»Eine Zündapp«, wiederholte er.

»Was?«

»So heißt das Motorrad«, sagte er leise.

»Und?«, fragte sie ohne Interesse.

»Nichts. Ich sag's bloß.«

Er griff in seine Hosentasche und holte die Zigaretten heraus. Dann ging er zur Feuerstelle, buddelte ein schwarzes Stückchen Kohle aus, pustete hinein, steckte die Zigarette an und setzte sich wieder neben sie. Er nahm einen Zug, blies den Rauch aus und schnupperte dem dünner werdenden Wölkchen hinterher.

»Ich könnte ein Fernglas gebrauchen«, sagte er nach einer Weile.

»Motorrad, Fernglas und was noch?«, murmelte sie.

»Das wäre nützlich. Dann wüsste ich, wie die Russen am Tag patrouillieren. Weiter vom Ufer weg oder näher dran. Wie sie die Sümpfe umgehen. Man kann nicht die ganze Zeit am Wasser lang. Sogar wenn es trocken ist, kommt man nicht durch. Es geht bis zur Hüfte und zieht einen rein. Vielleicht haben sie hier und da Stege gebaut, aber ich denke nicht. So oder so, ein Fernglas wäre nützlich«, schloss er.

»Dann kauf ihnen eins ab«, sagte sie und schaute in den Hof.

Er folgte ihrem Blick. Die Hühner waren wieder an ihren Plätzen. Im Garten unter den Tarnnetzen hantierten Soldaten. Sie kümmerten sich um die Kanonen. Nur im Unterhemd, die Jacken und Hemden hatten sie ausgezogen. Sie drehten, verschoben, verstellten Hebel, schmierten die Mechanismen. Manchmal drangen von dort Gesprächsfetzen herüber. Die Deutschen bewegten sich langsam, fast träge, unterbrachen jedoch keinen Moment ihre Beschäftigung. Ein Unteroffizier in Uniform ging von einem Posten zum anderen und sah sich ihre Arbeit an. Zu einem der Soldaten sagte er etwas, und einige von ihnen lachten. Eigentlich hatte dieses Bild nichts Bedrohliches. Es roch nach gekochten Kartoffeln, gebratenen Zwiebeln und Zigarettenrauch. Am Rand des Obstgartens standen ein paar graugrüne Zelte, die genauso getarnt waren wie die Geschütze.

»Das ist keine Gendarmerie, sondern eine ordentliche Armee«, sagte er leise. Langsam stand er auf. »Ich gehe schlafen.«

»Ja, geh«, sagte sie. »Lass mir eine da.«

Er holte eine Zigarette aus dem Päckchen, gab sie ihr und ging zur Scheune. Drinnen war es kühl. Durch die Ritzen fielen schräge Sonnenstrahlen. Darin schwebten Staubteilchen. Er wartete darauf, dass sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Links hinten stand eine hölzerne Worfelmaschine, mit trockenem Staub bedeckt. Nach Staub, verwittertem Heu und Stroh roch es in der ganzen Scheune. Er ging zu dem Pfahl, an dem ein altes Kummet hing. Es war zerschlissen, zum Teil kam das Rosshaar heraus. Er hielt das Gesicht näher hin und schnupperte. Der Pferdegeruch war kaum noch wahrzunehmen.

Rechts von der in das Tor eingelassenen Tür hatten sie sich eingerichtet: ein Schrank aus Brettern, eine grün gestrichene Kiste, ein Tisch, zwei Hocker und das Bett der Frau auf vier Baumstümpfen. Alles andere hatten sie draußen im Freien. Gleichmütig ging er an den Geräten vorbei, setzte sich auf einen Balken der Banse und schlug die Beine übereinander. Auf dem restlichen Heu des Vorjahrs lag eine Pferdedecke, darauf hatte er sich ein Lager aus grauen Decken und einem Kissen gemacht. Er zog sich aus und legte sich ausgestreckt auf den Rücken. Oben, unter dem Strohdach, herrschte fast völlige Finsternis. Er heftete den Blick dahin und versuchte einzuschlafen. Doch immer wieder tauchte ein Bild auf: Die Frau geht zur Feuerstelle, hockt sich hin, und ihr Rock umspannt eng ihre Oberschenkel und ihren Hintern. Wie eine Zigeunerin, dachte er. Wie eine Zigeunerin. Das ganze Leben in der Hocke.

Sie lagen im Gestrüpp auf einer kleinen Erhebung. Rechts von ihnen der Friedhof. Ihr Blick war auf die Straße unten gerichtet. Der Jüngere kaute an einem Grashalm. Die Schatten der Kreuze und Bäume wurden länger und dunkler. Der Ältere lag reglos da, auf die Ellbogen gestützt, und schaute geradeaus. Hinter der Straße stieg die Landschaft leicht an. Die Anwesen lagen weit voneinander entfernt, getrennt durch gelbe und grüne Rechtecke. Jedes in einer Gruppe hoher Pappeln.

»Da kann man sich nirgends verstecken«, sagte der Jüngere.

Unter den Achseln und am Rücken hatte er weiße Salzspuren auf dem dunklen Hemd. »Man kann kilometerweit sehen. Da muss man nachts gehen. Bei uns, in der Gegend von Włodawa ...«

»Wenn du noch mal sagst, ›bei uns in Włodawa‹, dann hau ich dir eine rein. Ich ziehe die Pistole und hau dir mit dem Kolben auf den Schädel. Verstanden?« Der Ältere sagte das leise, ohne ihn anzusehen.

»Jawohl, Herr Zugführer. Ich wollte nur sagen, dass es hier nicht so viel Wald gibt ...«

»... wie bei euch in Włodawa.«

»Genau. Da kann man einen Monat lang unterwegs sein, ohne einen Deutschen zu sehen.«

»Sehr soldatisch, Junge.«

»Das wollte ich nicht sagen, Herr Zugführer. Nur dass die Bedingungen besser sind.«

»Warum bist du dann nicht dortgeblieben?«

»Weil sie mich gesucht haben.«

Er riss einen neuen Halm ab und folgte mit dem Blick dem des Älteren. Die Leute trieben das Vieh von den Weiden. Hier

und da sah man eine kleine Figur neben einem Tier. Kühe, ein Pferd, ein paar Schafe. Durch den Tau stapften sie auf die Gehöfte zu, die schon im Schatten lagen. In einer Stunde würde es dunkel werden, also mussten sie sich beeilen. Mit dem Melken, dem Tränken, dem Zugeben von Häcksel, dem Anbinden an der Futterkrippe, bevor die dichte und große Nacht käme, in der man nur stillsitzen und den Geräuschen draußen oder dem eigenen Herzschlag lauschen konnte.

»Ist es lange her, dass Sie zu Hause waren, Herr Zugführer?«

»Ja, lange her, Junge.«

Von Hruszowa her hörten sie ein Dröhnen. Ein tiefes, schweres Grollen aus dem Westen. Es war wie ein aufziehendes Gewitter, aber es glitt direkt über die Erde und ließ sie erbeben. Ein Beben, das diesem Landstrich fremd war, der aus Holzhäusern, Stroh, Vegetation, feuchten Weiden und vollgefressenen Schweinen bestand. Hier hatte noch nie jemand so etwas gehört. Die Leute blieben auf halbem Weg zu ihren Höfen stehen und drehten den Kopf. So konnte es sein, doch die zwei Männer schauten nicht mehr dorthin. Sie zogen sich tiefer ins Gestrüpp zurück und schmiegteten sich dicht an die Erde. Zuerst sahen sie die Motorradfahrer. Sie fuhren, je zwei Maschinen nebeneinander, mit RKM an der Motorhaube des Beiwagens. Mit Helm, Schutzbrille und Handschuhen wirkten sie gar nicht wie Menschen. Hinter ihnen rollten die Panzer. In den Sonnenresten nahm der Staub eine orangerote Färbung an und bewirkte, dass die Maschinen unreal aussahen. Das Dröhnen der Motoren, das tiefe Grollen und das Beben der Erde passten nicht zu den im Licht und Dunst versinkenden Erscheinungen. Sie fuhren dicht hintereinander und hatten kaum Platz auf der Straße, über die normalerweise Fuhrwerke holperten. Als würden sie in der Luft schweben, im flammenden Himmel. In den offenen Luken standen reglos Männer in schwarzen Overalls. Sie blickten geradeaus, auf die